

lernen wir, wie uns alles geschenkt werden muß. Denn die Dinge um uns sagen uns nichts, wenn wir sie nicht so sehen, daß wir uns selbst dabei verlieren, um uns wiederzufinden mit den Augen des Herrn (vgl. Eph 1, 18). Kommt aber das Licht des Glaubens hinzu, das uns der Herr unverdient schenkt, dann werden in diesem Licht alle vorgenannten Erfahrungen zu österlichen Glaubenserfahrungen, die uns ergreifen und weitertreiben, selbst wieder Zeugnis zu geben von dem, was wir gehört und gesehen haben.

Als Glaubende leben wir so immer aus der persönlichen Begegnung mit dem Herrn, wie die Emmausjünger, die einander bezeugten: „Brannte nicht unser Herz?“ (Lk 24, 32) und sich dann auf den Weg machten und umkehrten; oder wie Maria Magdalena, die der Herr ansprach und beim Namen rief, der er aber dann sagen mußte: „Halte mich nicht fest! . . . Geh zu meinen Brüdern und künde ihnen“ (Jo 20, 17), und auch sie ging hin und verkündete: „Ich habe den Herrn gesehen“ (v. 18).

## Armut und Ehelosigkeit – Besitz und Ehe der Jünger nach dem Lukasevangelium

Alois Stöger, Rom

Wer die Begründung der „evangelischen Räte“ im Evangelium sucht, wird gewöhnlich für die Ehelosigkeit auf Mt 19, 12 und 1 Kor 7, für die Armut auf die Perikope vom „reichen Jüngling“ verwiesen (Mk 10, 17–20 par.). Für den Rat des „vollkommenen Gehorsams“ findet sich keine ausdrückliche Schriftstelle<sup>1</sup>. Er ist eine Anwendung von Grundgedanken des Evangeliums, die sich vor allem in Worten ausdrücken, die ein brüderliches Dienen und „Letzter-von-allem-sein“ in der Jüngergemeinschaft fordern. Matthäus hat in seinem Evangelium eine Komposition geschaffen, in der die Räte der Ehelosigkeit und der Armut zusammengefaßt werden (19, 1–20, 16)<sup>2</sup>, wenn man nicht auch noch, wofür Gründe vorhanden sind, 20,

<sup>1</sup> R. Schnackenburg, *Die sittliche Botschaft des Neuen Testaments*, München 1954, 26 f.; ders., *LThK*<sup>2</sup> 3, 1245 f.

<sup>2</sup> P. Gächter, *Das Matthäusevangelium*, Innsbruck 1964, 612–638; vgl. 638: „Mit der freiwilligen Ehelosigkeit, Armut und Gefolgschaft Jesu beleuchtet Jesus einen neuen, dem Geist des Himmelreichs entsprechenden Lebensstand. Nur daß es sich hier nicht mehr um

17–28 (brüderliches Dienen) einbeziehen will<sup>3</sup>. Über die Armen bei Lukas ist viel geschrieben worden<sup>4</sup>. Schrieb Lukas auch über den Verzicht auf die Ehe, über den „Rat der freiwilligen Ehelosigkeit“? Es ist aufgefallen, daß er den Bedingungen der Jüngerschaft Jesu hinzugefügt hat, man müsse „seine Frau und sein eigenes Leben hassen“ (14, 26; vgl. 18, 29)<sup>5</sup>. Das lasse vermuten, Lukas habe das Gleiche andeuten wollen, was Matthäus „Verschnittensein um des Himmelreiches willen“ nennt, doch scheine er in erster Linie nicht an geschlechtliche Enthaltsamkeit, sondern an den Verzicht auf irdische Güter zu denken<sup>6</sup>. Prüfen wir das einmal. Was sagt Lukas über den Verzicht auf Besitz und Familie (Ehe, Frau)?

## 1. Radikaler Verzicht

### 1. Nachfolge Jesu im „Reisebericht“

Der „Reisebericht“ des Lukasevangeliums (Lk 9, 51–19, 27)<sup>7</sup> ist vom Evangelisten selbst in drei Teile gegliedert. Der Beginn jedes dieser Teile erinnert an die Wandersituation und an das Ziel der Reise: „Es geschah aber, als sich die Tage seiner Hinaufnahme erfüllten, richtete er sein Antlitz fest darauf, zu wandern nach Jerusalem“ (9, 51). „Und er durchwanderte Stadt für Stadt und Dorf für Dorf und lehrte und machte die Wanderung nach Jerusalem“ (13, 22). „Und es geschah, während er nach Jerusalem wanderte und mitten durch Samaria und Galiläa hindurchzog . . .“ (17, 11).

Das Ziel dieser Wanderung ist Jerusalem. Auf diese Stadt hat Jesus sein Antlitz gerichtet. Seine feste und unabänderliche Absicht macht kund, den Willen Gottes zu erfüllen, nach Jerusalem zu gehen und diese Stadt zur Entscheidung zu rufen<sup>8</sup>. Dort sollten sich die Tage seiner „Hinaufnahme“ erfüllen; Jerusalem sollte die Stätte seines Todes sein, aber auch seiner Aufnahme in den Himmel und seiner Verherrlichung<sup>9</sup>.

---

Forderungen handelt, sondern im eigentlichen und vollen Sinn um Räte zur Vollkommenheit. Keine andere Beschreibung erschöpft den Inhalt von Mt 19.“

<sup>3</sup> A. Stöger, *Kleiner Kommentar 1/2. Das Evangelium nach Matthäus* (13–28), Stuttgart o. J., 15–19.

<sup>4</sup> Vgl. H. J. Degenhardt, *Lukas, Evangelist der Armen*, Stuttgart 1965.

<sup>5</sup> A. Robert – A. Feuillet, *Einleitung in die Heilige Schrift II*, Wien 1964, 228; R. Schnakenburg, in: LThK<sup>2</sup> 3, 1245.

<sup>6</sup> A. Robert – A. Feuillet, a. a. O. 228.

<sup>7</sup> Vgl. J. Schmid, im RNT (Regensburger Neues Testament) 3<sup>3</sup> (1955) 174 ff; H. Conzelmann, *Die Mitte der Zeit* 31960, 53–66; W. Grundmann, *Das Evangelium nach Lukas* 21961, 197–200; J. Blinzler, in: LThK<sup>2</sup> 3, 1152 f.

<sup>8</sup> Die hebräische Wendung: „Er hat sein Antlitz auf Jerusalem gerichtet“ (vgl. Jer 12, 10; Ez 14, 8) unterstreicht den heilsgeschichtlichen Abschnitt, der mit der Wanderung Jesu nach Jerusalem beginnt; das Maß der Geschichte, die für diesen Abschnitt bestimmt ist, wird voll; TWB VI, 777, 8–14 (Lohse); VII, 655, 32–38 (Harder).

<sup>9</sup> In der spätjüdischen Literatur bezeichnet „Hinaufnahme“ (ἀνάληψις) den Tod (Ps

Am Beginn jedes dieser drei Abschnitte wird von der Nachfolge Jesu, von der Jüngerschaft gesprochen. Am Beginn der Wanderung (9, 51–13, 21) reisen Jünger (gemeint sind die Apostel, 9, 54) mit ihm. Drei (jungen) Männern wird gezeigt, was der Anschluß an Jesus von ihnen fordert (9, 57–62). Der Herr bestellt Siebzig (Zweiundsiebzig) und sendet sie paarweise vor sich her in jede Stadt und (jeden) Ort, wohin er selbst kommen wollte (10, 1). Ihre Zahl weist auf die gesamte Völkerwelt hin (Gen 10). Der Weg nach Jerusalem eröffnet den Weg des Evangeliums in die Welt. Wenn Jesus „hinaufgenommen“ ist in Jerusalem, werden die Jünger seine Zeugen bis an das Ende der Welt sein (Lk 24, 47; Apg 1, 8).

Jesus geht nach Jerusalem. Was bedeutet diese Stadt für ihn? Dies zeigt der zweite Teil des Reiseberichtes (13, 22–17, 10). Jerusalem ist die Stadt, in der seine Verherrlichung beginnt (13, 22–30). Die Frage, ob es nur wenige sind, die gerettet werden, wird mit dem Aufruf Jesu beantwortet, sich im Kampf zu mühen, durch die enge Tür zum Festmahl einzutreten (13, 24). Das Festmahl, durch welches das Gottesreich dargestellt wird, findet im Hause statt, in dem Jesus „Herr“ ist (13, 26). Menschen vom Aufgang und vom Untergang, von Süd und Nord kommen und liegen im Reich Gottes zu Tisch (13, 29). Die großen Verheißungen Gottes gehen in Erfüllung. Jerusalem ist aber auch die Stadt, in der Jesus nach dem Willen Gottes und dem Plan der Heilsgeschichte der Tod erwartet (13, 31–35); denn diese Stadt bereitet Jesus den Tod. Was heißt Nachfolge Jesu auf diesem Weg, der nach Jerusalem, der Stadt der Verherrlichung und des Todes Jesu, führt? Mühen im Kampf (13, 24), Annahme des einladenden Rufes (14, 15–24), Entsagung und Verzicht (14, 25–35).

Das letzte Stück des Reiseweges führt nahe an Jerusalem heran (17, 11 bis 19, 27). Es eröffnet sich der Ausblick auf die Enderwartung. Das Gottesreich ist bereits erschienen, der Menschensohn wird kommen (17, 20–37). Ehe die Endverherrlichung kommt, muß Jesus durch Leiden und Tod gehen: „Siehe wir gehen hinauf nach Jerusalem, und alles wird vollendet werden, was durch die Propheten für den Menschensohn geschrieben ist“ (18, 31–34). In der Nähe dieser Stadt, welche die Gedanken zur Endverherrlichung führt, wird die Frage brennend: Wer gelangt ins Gottesreich? Wer darf den Menschensohn in seinem Kommen nicht als Richter, sondern als Retter begrüßen? Was verlangt Nachfolge Jesu auf diesem Weg zum Endziel? Grundlegende Einlaßbedingung ist Armut. Wem die eschatologischen Ereignisse zum Heil sein sollen, muß sein wie der Zöllner im Tempel, nicht wie der selbstgerechte Pharisäer (18, 9–14), muß die Gesin-

---

Sal 4, 18); das Verbum „hinaufnehmen“ wird für die Himmelfahrt gebraucht (Mk 16, 19; Apg 1, 2. 11. 22; 1 Tim 3, 16); TWB IV, 8 f (Delling). Tod und Aufnahme in den Himmel sind eng verbunden (Lk 24, 26).

nung des Kindes haben (18, 15–17), darf nicht auf eigene Leistung pochen, sondern muß alles von Gott erwarten. Wer ins Reich Gottes eingehen will, darf nicht wie der Reiche am Besitz hängen, sondern muß bereit sein, Besitz und Familie dranzugeben (18, 18–30).

Der Wanderweg Jesu nach Jerusalem ist auch der Wanderweg seiner Jünger, der Wanderweg seiner Kirche zum eschatologischen Reich, dem Himmel. Gottesreich bezeichnet bei Lukas gewöhnlich nicht die sich auf Erden verwirklichende Gottesherrschaft (wie in der Regel bei Mt), sondern das eschatologische Reich, den Himmel<sup>10</sup>. „Der Reisebericht ist durch eine didaktisch-paränetische Tendenz gezeichnet“<sup>11</sup>. Er will zeigen, wie nach dem Willen Jesu zu leben und zu handeln sei. Seine ort- und zeitlose allgemeine Rahmung weist auf diese grundsätzlich-bleibende Bedeutung.

## 2. Verzicht auf Besitz und Familie (Frau)

Was gehört zu den wesentlichen Zügen des Jüngers, der Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem, wo ihn Tod und Verherrlichung erwarten, folgt? Am Anfang des Reiseberichtes gibt eine Komposition von drei Begegnungen mit Jesus Antwort auf diese Frage. Das Stichwort dieser Komposition ist „nachfolgen“ (ἀκολουθεῖν); dreimal kehrt es wieder und gibt ihr das Gepräge. Wer sich an Jesus als seinen Meister anschließt und hinter ihm hergeht, „wohin immer er zieht“ (9, 57), folgt dem „Menschensohn“ (9, 58), dem „Herrn“ (9, 59), dem Propheten (9, 62 erinnert an Elias!). In diesen drei Titeln klingt der Sinn dieser Reise an, die beginnt, und das Schicksal Jesu und damit auch seiner Jünger, die ihm folgen. Für den Menschensohn ist sie Todesreise, für den Herrn Weg zur „Hinaufnahme“ in die Herrlichkeit, für den Propheten Weg des lehrenden Wirkens. Der Menschensohn wandert, lebt auf dem Weg, ist ruhe- und heimatlos. Was von keinem Tier erwartet wird, nicht einmal vom ruhelosen Vogel und vom Fuchs, der selbst in der Nacht rastlos herumschleicht, das wird vom Jünger Jesu verlangt; der Verzicht auf die Heimat und den Ort der Ruhe und auf die Menschen, welche Heimat bereiten. Jesus ist der Herr, der die Gottesherrschaft ausruft und bringt, der die Totenerweckung verkündet und die Toten erweckt. Was kann mit dieser Botschaft und diesem Werk verglichen werden? Was könnte es überragen? Vor welchem Anliegen dürfte es zurückgestellt werden? Was das Gesetz nicht einmal den Priestern und Leviten, die im Dienst Gottes stehen, verwehrt, die Pietätspflicht gegen den toten Vater zu erfüllen (vgl. Lev 21, 11; Num 6, 6f), das verwehrt

<sup>10</sup> A. Robert – A. Feuillet II 218.

<sup>11</sup> J. Schneider, *Zur Analyse des Lukanischen Reiseberichtes*, in: *Synoptische Studien*, Alfred Wikenhauser dargebracht, München 1953, 219.

Jesus diesem Jünger, den er in seine Nachfolge ruft. Ihm ist die Verkündigung des Gottesreiches aufgetragen, die Verkündigung des ewigen Lebens. Jesus ist Prophet, „mächtig in Tat und Wort“ (Lk 24, 19); er gleicht Elias (Lk 7, 11–17), überragt ihn (Lk 9, 30 ff). Elias hat seinem Jünger Elisäus nicht versagt, daß er heimgehe und von Vater und Mutter Abschied nehme (1 Kön 19, 20), ehe er seinem Meister folgt. Jesus aber gestattet dieses „selbstverständliche“ Verlangen des menschlichen Herzens nicht. Der Anschluß an Jesus hebt alle anderen Lebensbindungen auf. Er verlangt nicht bloß äußeren Dienst, sondern greift an das Herz des Menschen, an das Innerste seiner Persönlichkeit. Jesus verlangt als Menschensohn, Herr und letzter Prophet Ganzhingabe von denen, die ihm folgen wollen.

Die Reise geht nach Jerusalem, in die Stadt der Hinaufnahme Jesu in den Himmel, in die Stadt seines Todes am Kreuz. Was verlangt dies vom Jünger, der ihm folgt? Er geht dem großen Mahl entgegen, welches Bild der eschatologischen Gottesherrschaft ist (Lk 14, 15–24). Zum Mahl geht nur ein, wer den letzten und entscheidenden Einladungsruf angenommen hat. Nach dem Gleichnis nehmen die Geladenen nicht an. Der eine hat einen Acker gekauft und will ihn ansehen, der andere hat fünf Paar Ochsen erworben und will sie erproben, der dritte hat ein Weib genommen. Im parallelen Gleichnis des Matthäus (22, 1–10) ist von dem, der die Frau genommen hat und deswegen der Einladung nicht folgt, keine Rede. Es ist zu vermuten, daß Lukas diese Eintragung vorgenommen hat, weil er auch 18, 19 ähnlich mit Mk 10, 29 verfuhr. Besitz, „Betrieb“ und Nehmen einer Frau (Ehe) sind die Hindernisse für die Annahme des einladenden Rufes ins Gottesreich. Der Jünger folgt Jesus in die Stadt des Todes; im Reisebericht ist er Lehrer, der dem Tod entgegengeht. Wer ihm auf diesem Weg nachfolgt, muß bereit sein, auf die rechtliche und liebende Geborgenheit der Familie (Großfamilie) zu verzichten, selbst das Leben dranzugeben, den schmachvollsten Tod des Kreuzes und damit die gesellschaftliche Ächtung auf sich zu nehmen (Lk 14, 26 f). Lukas formuliert die erste Bedingung zur Nachfolge anders als Matthäus. Dieser schreibt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert“ (Mt 10, 37 in der Aussendungsrede). Nach Lukas wird vom Jünger verlangt, daß er „Vater und Mutter und die Frau und die Kinder und die Brüder und die Schwestern und sogar sein eigenes Leben hasse“ (14, 26). Lukas hat die ursprüngliche Fassung in der Formel bewahrt: „Vater und Mutter . . . hassen“ (vgl. Dt 21, 15–17), Matthäus gibt das aramäische Urwort Jesu frei, aber richtig wieder. Ebenso sind auch die Worte: „Er kann nicht mein Jünger sein“ gegenüber der Matthäusformel: „Jesu würdig sein“ primär; denn sie sind konkreter und klingen noch nicht nach christlicher Terminolo-

logie. „Die Frau und die Kinder“ und „die Brüder und die Schwestern“ hat Lukas in die ursprüngliche Fassung eingefügt. Das verrät die Verwischung des Parallelismus bei Matthäus und die Setzung des Artikels<sup>12</sup>. Diese „pedantische Ergänzung der Verwandtenliste“ (R. Bultmann) malt die Großfamilie, stellt aber damit auch den Verzicht auf diese und auf die Frau heraus.

Das letzte Stück des Reiseweges, wo die Endvollendung in Sicht tritt, stellt die Frage nach der Bedingung, unter der das Gottesreich erlangt werden kann. Petrus spricht im Namen der Apostel, sie hätten das Eigentum (so Lk) verlassen und seien Jesus nachgefolgt. Darauf hört er die Verheißung Jesu: „Wahrlich, ich sage euch, niemanden gibt es, der Haus oder Frau oder Brüder oder Eltern oder Kinder um des Reiches Gottes willen verlassen hat, der nicht empfängt das Vielfache in dieser Weltzeit und im kommenden Äon ewiges Leben“ (Lk 18, 29). Das Wort hat Lukas aus Markus übernommen (vgl. Mk 10, 29), aber „Brüder und Schwestern“ (Mk) durch Brüder (Geschwister?), „Mutter oder Vater“ durch Eltern ersetzt, „Äcker“ gestrichen, eingefügt aber: „Frau“, schließlich statt: um meinetwillen und um des Evangeliums willen“ geschrieben: „um des Reiches Gottes willen“. Die Bedingungen zum Einlaß ins Gottesreich und für die Nachfolge Jesu sind gleich; denn Jesus und sein Werk lassen sich nicht voneinander trennen. Die neue Ordnung und die neue Welt, die mit der Basileia Gottes beginnt, ist aufs engste mit Jesus selbst verknüpft. „Um Jesu willen“ hat die gleiche Bedeutung wie „um des Gottesreiches willen“<sup>13</sup>. Um dessentwillen, dem der Jünger nachfolgt, verläßt er alles und übergibt sich der neuen alles absorbierenden Lebensverbindung mit dem Meister. Lukas hebt aus dem, was der Jünger aufgibt, ganz besonders die Frau heraus. Besitz und Frau sind es, welche die Nachfolge Jesu und das Eingehen ins Gottesreich verhindern. Gewiß kennt Lukas kein so eindeutiges Wort über die Ehelosigkeit, wie es Matthäus hat (19, 11 f), aber seine Redaktionsarbeit an den besprochenen Logien, die er in den Reisebericht aufgenommen hat, lassen seine Intention klar erkennen.

### 3. Die Motive der Entsagung

In jedem der drei Logien am Anfang des Reiseberichtes geht es um das „Nachfolgen“. Der Jünger, dem versagt wird, seinen Vater zu begraben, erhält auf Grund der Nachfolge den Auftrag: „Du aber geh hin und verkünde das Reich Gottes“ (Lk 9, 60). Er soll nicht mehr den Toten dienen,

<sup>12</sup> R. Bultmann, *Die Geschichte der synoptischen Tradition*, Göttingen 2<sup>1931</sup>, 172 f; E. Klostermann, *Das Lukasevangelium*, Tübingen 1929, 153; TWB IV, 694, 10–15 (Michel).

<sup>13</sup> Vgl. Mt 19, 29 mit Mk 10, 29 und Lk 18, 29; R. Schnackenburg, *Gottes Herrschaft und Reich*, Freiburg/Br. 1959, 75; E. Neuhausler, *Anspruch und Antwort Gottes*, Düsseldorf 1962, 186 f, 199.

sondern der Erweckung zum Leben. Der Auftrag zum Verkünden wird mit dem Wort *διάγγελλε* – „verkünde überall“, von Ort zu Ort (vgl. Röm 9, 17), gegeben. Von Jesus wird im Reisebericht gesagt, er sei von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf lehrend gewandert (*διεπορεύετο* Lk 13, 22). Wie Jesus sollen auch die Jünger rastlos wandernd, die Botschaft vom Reich Gottes, die ewiges Leben verkündet und bringt, durch das ganze Land hindurchtragen. Der Jünger, der von den Seinen nicht Abschied nehmen darf (*ἀποτάξασθαι*), soll durch den Verzicht für das Reich Gottes „tauglich“, „tüchtig“, „geschickt“ werden (*εὖθετος* Lk 9, 62). Wie der Pflüger nicht für seine Arbeit tauglich ist, wenn er zurückschaut und dadurch die Furchen krumm zieht, so ist auch der Jünger Jesu nicht tauglich für die Missionsarbeit in der Nachfolge Jesu, wenn er sich nicht gänzlich von dem trennt, was er verlassen muß, um seinen Dienst zu erfüllen. Die beiden Kernworte des Logion: „Abschiednehmen“, „tauglich“ – finden sich auch am Schluß der Perikope von der Entschlossenheit zur Jüngerschaft (Lk 14, 25–35). Der Jünger Jesu muß „von allem Abschied nehmen“ (14, 33); nur so bewahrt er sich die Kraft seines Berufes. Ein Jünger aber, dem diese Kraft verloren gegangen ist, kann nicht aufs neue diesen wesentlichen Besitz erlangen; er ist wie Salz, das keine würzende Kraft mehr hat, zu nichts mehr „tauglich“ (14, 34 f)<sup>14</sup>. Das Motiv der Entsagung ist die Nachfolge Jesu in der Missionsarbeit, die Freiheit für das apostolische Wirken. Auch das erste Logion der Komposition scheint von Lukas in dieser Richtung verstanden worden zu sein. Die Heimatlosigkeit und Rastlosigkeit des Menschensohnes ist in der Rastlosigkeit seiner Missionsarbeit begründet. Sein Wandern von Ort zu Ort gestattet ihm keine bleibende Stätte und keine Ruhe. Der Jünger Jesu, der zur Nachfolge und Missionsarbeit mit ihm berufen ist, muß bereit sein, auf Heimat, Haus und Rast zu verzichten. Die drei Berufungen am Anfang des Reiseberichtes sind aufs engste mit der missionierenden, unentwegt den Willen Gottes erfüllenden und drängenden Tätigkeit Jesu verbunden. Die Nachfolge Jesu ist mit seiner missionarischen Arbeit verquickt. Die Berufung des Petrus und der ersten Jünger zeigt diese drei nebeneinander: „Du wirst Menschen fischen“, „sie verließen alles“, „sie folgten ihm nach“ (Lk 5, 10 f). Jesus ruft in seine Jüngernachfolge und gibt an seiner messianischen Funktion Anteil. Nachfolge bindet nicht allein an die Person Jesu, sondern auch an das Gotteswerk, das durch ihn ausgeführt wird. Der Verzicht, den die Jünger leisten, ist nicht asketische Leistung, sondern durch die Hingabe an Jesus und sein Werk bedingt. Jesu Tage sind erfüllt und gehen zu Ende, sein Antlitz ist

<sup>14</sup> R. Schnackenburg, „*Ihr seid das Salz der Erde, das Licht der Welt*“, in: *Mélanges E. Tisserant* I 265–287.

beständig und unentwegt auf Jerusalem gerichtet, wo er ein von Gott bestimmtes Ziel erreicht; er erfüllt den Willen Gottes, ohne zurück, ohne „nach rechts oder links“ zu schauen. Lebt der Jünger in anderer Situation?

Nun zum zweiten Teil des Reiseberichtes! Was hindert die zum großen Abendmahl Geladenen, daß sie der entscheidenden Einladung folgen? Annahme oder Ablehnung des einladenden Rufes steht in der Mitte des Gleichnisses. Der Pharisäer, der den seligpreist, der „Brot ißt im Reich Gottes“ (14, 15), ist überzeugt, daß seine Gesetzesgerechtigkeit ihm den Eingang ins Reich verschafft. Entscheidend ist aber die Annahme der Einladung, die durch Jesus ergeht. Wer seiner Einladung nicht folgt, darf das Mahl nicht verkosten. Die Armen: die Blinden, Krüppel und Lahmen, die als aus der Kultgemeinde Israels ausgeschlossen gelten, und die Wege-lagerer außerhalb der Stadt, in denen Lukas allegorisierend die Heiden sieht, nehmen den Einladungsruf an und gehen zum Mahl ein. Sie müssen „genötigt“ werden, weil sie die Einladung unglaublich finden; sie wissen sich als unwürdig, arm und untauglich. Gerade deswegen sind sie bereit. Die Erstgeladenen lehnen ab – wegen des Besitzes, des Betriebes und des Nehmens der Frau. Sie sind durch dies alles „okkupiert“. Diese drei lassen in ihnen keinen Raum mehr für die Annahme der Einladung. Verzicht auf Besitz und Familie geben Raum und Freiheit, dem einladenden Ruf Jesu zu folgen. Hinter Jesus wandern „viele Scharen“ mit nach Jerusalem (14, 25). Sie folgen Jesus nach, gehen hinter ihm her – sind also Jünger. Sie haben den einladenden Ruf Jesu gehört und befolgt. Genügt dies? Jesus wandert nach Jerusalem, wo ihn zunächst der schmachvolle Kreuzestod erwartet. Dort wird er alles verlieren und in der Schmach des Kreuzes enden. Verstehen die Volksscharen, was das für die Jünger Jesu heißt? Der Jünger muß sich für den Hinrichtungsgang seines Meisters bereit halten, für die Trennung von seinem Leben, von der Gemeinschaft, in der er bisher stand, von allem, was menschliche Existenz ausmacht. Das Stichwort dieser Perikope von der entschiedenen Jüngernachfolge (14, 25–35) heißt: „(Sonst) kann er nicht mein Jünger sein“ (14, 26. 27. 33). Das Motiv des Verzichtes auf Besitz und Frau (Familie) ist das Jünger-Sein dessen, der dem Kreuzestod entgegengeht, um zur „Hinaufnahme“ zu gelangen.

Knapp am Ziel der Reise wird die Frage nach der Einlaßbedingung ins Gottesreich gestellt (vgl. 18, 24 f); sie ist identisch mit der Frage: „Was tuend, werde ich das ewige Leben erben?“ (18, 18). Die Frage kann auch lauten: „Wer kann gerettet werden?“ (18, 26). Das Wort Jesu verheißt: Vielfaches in dieser Zeit und im kommenden Äon ewiges Leben (18, 30). Das Reich Gottes ragt in diese Zeit herein; die Jünger, die um dieses Reiches willen alles verlassen, auf Besitz und Familie verzichten, empfan-

gen eine neue Gemeinschaft und Familie. So betrachtet auch Jesus die Jünger, die das Wort Gottes hören und tun, als Mutter und Brüder (Lk 8, 21). Neues Leben, neue Gemeinschaft des Gottesreiches, Rettung sind die Motive des Verzichtes auf Besitz und Familie.

Alle diese Worte über den Verzicht auf Besitz und Frau erhalten dadurch eigenen Klang, daß sie auf der Wanderung nach Jerusalem gesprochen sind. Diese Wanderung ist von unermüdlicher Missionsarbeit ausgefüllt. Jesus läßt Herodes sagen: „Siehe, ich treibe Dämonen aus und vollbringe Heilungen heute und morgen, und am dritten Tag werde ich vollendet. Doch muß ich heute und morgen und am kommenden Tag wandern, weil es nicht angeht, daß ein Prophet umkomme außerhalb Jerusalems“ (Lk 13, 32 ff). Hinter diesem Wandern und Wirken steht das „Muß“ des göttlichen Heilswillens, der in Jesus seine Vollendung findet. Auf dieser Missionsreise ist Jesus Typus der wandernden Apostel, von denen es heißt: „Sie legten Zeugnis ab und sprachen das Wort des Herrn . . . und in vielen Dörfern der Samariter verkündeten sie das Evangelium“ (Apg 8, 25). Wandern ist ein Lieblingswort der lukanischen Schriften<sup>15</sup>. Jesu Wanderung nach Jerusalem ist zugleich Todesreise. Durch den Tod hindurch wandert er seiner „Hinaufnahme“ in den Himmel entgegen. Die Apostel waren nach der Himmelfahrt „schauend zum Himmel, während er dahinwanderte“ (Apg 1, 10). Durch viele Drangsale müssen auch die Jünger in das Reich Gottes eingehen (Apg 14, 22; Lk 22, 28–30). Paulus sagt in seiner Abschiedsrede vor den ephesinischen Ältesten in Milet: „Und siehe, jetzt wandere ich gefesselt im Geist nach Jerusalem, ohne zu wissen, was mir dort begegnen wird, außer daß der Heilige Geist mir von Stadt zu Stadt bezeugt, daß Fesseln und Drangsale auf mich warten. Aber ich achte mein Leben nicht der Rede wert, wenn ich nur meinen Lauf und den Dienst vollende, den ich vom Herrn Jesus empfangen habe, das Evangelium von der Gnade Gottes zu bezeugen“ (Apg 20, 22 ff). Die Kirche, für die Lukas sein Evangelium schreibt, ist missionierende und verfolgte Kirche. In der Mission ist sie verfolgt und verfolgt missioniert sie (vgl. Lk 21, 13). Missionsarbeit und Verfolgung verlangen Freiheit von allen Hindernissen, die der Ganzhingabe auf diesem Weg entgegenstehen. Paulus motiviert den Rat zum ehelosen Leben (1 Kor 7, 1. 8. 26) mit dem nahestehenden eschatologischen Ereignis (1 Kor 7, 28) und mit dem ungeteilten Dasein für den Herrn (Jesus) (1 Kor 7, 32 ff). Dieses letzte Motiv entfaltet, was Lukas schreibt: „Sonst kann er nicht mein Jünger sein.“ Das eschatologische Motiv: „wegen der herein-stehenden Drangsal“ – Paulus meint, daß die endzeitlichen großen Drang-

---

<sup>15</sup> Im NT 150mal, davon in den Lk Schriften 88mal.

sale schon hereinbrechen – zieht Lukas nicht in Betracht; die Naherwartung ist bei ihm aufgegeben (vgl. etwa Lk 21, 8 f mit Mk 13, 7). In der Zeit der Kirche (nach der Himmelfahrt Jesu bis zur Ankunft des Menschensohnes) erhält die Nachfolge Jesu einen neuen Charakter – man geht nicht mehr hinter dem irdischen Jesus nach – die Wanderung nach Jerusalem wird zur Wanderung durch die Welt bis zur „Hinaufnahme“ in den Himmel; es bleiben Missionsarbeit und Verfolgung, und es bleibt die Notwendigkeit der Ganzhingabe an das Werk Jesu und damit auch der Rat zur Armut und zur Ehelosigkeit.

## II. Jüngerschaft mit Besitz und Ehe

Die Worte über die harten Bedingungen für die Nachfolge Jesu, für das gehorsame Hören seiner Einladung, für das Eingehen in das Reich Gottes sind so gehalten, daß sie für alle zu gelten scheinen. Die radikalsten Worte (14, 25–35) sind an die „vielen Scharen“ gerichtet, die hinter Jesus mitwandern. Das Gleichnis vom großen Abendmahl richtet sich an einen der Gäste aus dem Kreis der geladenen Schriftgelehrten und Pharisäer (14, 3. 15). Was am Anfang des Reiseberichtes zu den dreien gesagt ist, die nachfolgen wollen, aktualisiert und spezifiziert nur, was allgemein verlangt wird. Wie denkt Lukas in dieser Frage? Für wen sind diese radikalen Bedingungen gesprochen?

### 1. Zusammensetzung der lukanischen Kirche

Im zweiten Teil des Reiseberichtes sind durch das Stichwort „Mahl“ (Brotessen, Frühmahl, Abendmahl, großes Abendmahl) die Geschichte der Heilung des Wassersüchtigen am Sabbat (14, 1–6), zwei Mahlsprüche (14, 7–11. 12–14) und die Parabel vom großen Abendmahl (14, 15–24) zu einer Kompositionseinheit zusammengefaßt. Lk hat ihr die literarische Form des „Symposion“ gegeben. Ihr „Sitz im Leben“ ist nicht unwahrscheinlich das eucharistische Mahl am Herrentag. Es löst das jüdische Sabbatmahl ab und nimmt das Mahl des Gottesreiches vorweg.

Dem „Symposion“ folgen drei Kompositionen: Worte über die radikale Jünger-Nachfolge (14, 25–35), drei Gleichnisse über die Freude Gottes am bekehrten Sünder (15, 1–35), Gleichnisse und Sprüche über Reich und Arm (16, 1–17, 10). Diese drei Kompositionen scheinen auch sachlich mit dem Symposion verbunden zu sein; denn in der Feier des Herrenmahls wurde die Zusammensetzung der Gemeinde sichtbar und erlebt, traten ihre Probleme zu Tage und wurde um ihre Lösung gerungen. Paulus hat uns

darüber in 1 Kor ein Dokument hinterlassen, von wie vielen Problemen die urchristliche Gemeinde bedrängt war, wie sie gerade beim Gottesdienst aktuell wurden und wie man sie zu lösen versuchte. Für unsere Fragestellung kann Lk 15 ausgeklammert werden.

In den Gemeinden gibt es Männer und Frauen, die freiwillig um des Herrn willen und um „ihm heilig zu sein mit Leib und Seele“ auf die Ehe verzichten (1 Kor 7, 25–38). Da gibt es Arme und Reiche. Paulus klagt über Mißstände beim Herrenmahl in Korinth, jeder nehme sein eigenes Mahl vorweg und der eine hungere und der andere sei betrunken: „Verspottet ihr die Versammlung Gottes und schämt ihr euch derer, die nichts haben?“ (1 Kor 11, 21 f). Besonders der Jakobusbrief führt Klage über asoziales Verhalten, das sich selbst in den Gemeindeversammlungen zeigt (Jak 2, 1–13). Wie weit es da um freiwillige, aus religiösem Grund gewählte Armut geht, wird nicht klar. Das Bild, das Lukas in der Apostelgeschichte von der Urkirche in Jerusalem entwirft, hat in die Gemeinden nicht vergeblich hineingeleuchtet (Apg 2, 42–47; 4, 32–37).

## 2. Überlegter Entschluß (Lk 14, 28–32)

In die Komposition von der radikalen Jüngerschaft hat Lukas ein Doppelgleichnis eingebaut<sup>16</sup>. Was die beiden Gleichnisse vom Turmbau und vom Kriegführen beleuchten wollen, ist die Notwendigkeit der klugen Überlegung, ehe ein großer, folgenschwerer Entschluß gefaßt wird: „Zuerst hinsetzen und rechnen . . . mit sich zu Rat gehen“ (14, 28. 31), ob die Kräfte und Mittel zur erfolgreichen Durchführung des Unternehmens auch ausreichen. Was soll das Ergebnis dieser Überlegung sein? Sieht man auf Vers 33, dann ist man versucht zu sagen: Keiner darf sich mit augenblicklicher Begeisterung begnügen, um die Nachfolge Jesu anzutreten, sondern muß bereit sein, alles dran zu geben. Dieser Vers liest sich wie die Auslegung des Gleichnisses: „So kann also jeder von euch, der nicht von allem, was er hat, Abschied nimmt, nicht mein Jünger sein“. Das Gleichnis vom kriegführenden König legt aber noch einen weiteren Gedanken nahe. Wenn der König durch seine Überlegung zur Überzeugung kommt, daß er mit seinem Heeresaufgebot nur unterliegen kann, dann ist es besser, sich bedingungslos zu unterwerfen, als den Krieg zu unternehmen und zu unterliegen. In der Frage nach der Jüngerschaft bedeutet dies: „Nachfolge Jesu ist ein so großes Unternehmen, daß nicht jeder die Kräfte dafür besitzt; darum muß ein jeder sich prüfen, und wer sich dieser Aufgabe nicht gewachsen fühlt, davon fernbleiben. Denn ein

<sup>16</sup> Es scheint, daß Lk es aus einer Sonderüberlieferung entnommen und mit 14, 26 f verbunden hat; vgl. W. Grundmann, *Das Evangelium nach Lukas*, Berlin <sup>2</sup>1961, 301.

Versagen, wie es dem Leichtfertigen und Unentschlossenen droht, bedeutet zugleich den Verlust des Heils<sup>17</sup>. Im Gleichnis vom Turmbau fehlt zwar die Aussage: Kommt der Bauherr bei seiner Überlegung zum Ergebnis, daß die Mittel nicht ausreichen, dann wird er von vornherein auf den Bau verzichten, aber sie ist nahegelegt. Vers 33 ist mit dieser Auslegung nicht unvereinbar; denn er verlangt vom Jünger völligen Verzicht, ohne ausdrücklich zu sagen, es sei besser, nicht anzufangen, als auf halbem Weg stecken zu bleiben<sup>18</sup>. Die Konsequenz dieser Auslegung ist es, sich der schweren Aufgabe der Nachfolge Jesu nicht zu unterziehen, wenn die Überlegung die Kräfte als nicht hinreichend beurteilt. Kann aber Jesus wirklich gemeint haben: Lieber nicht erst anfangen, als nachher umfallen, wo doch die Nachfolge Jesu für den Eintritt ins Gottesreich bedingungslos notwendig ist? Darum ist anzunehmen, daß es nach dem Evangelium eine *zweifache* Form der Nachfolge gibt, „eine, zu der alle verpflichtet sind, die den Ruf Jesu vernehmen, und eine besondere, die im persönlichen Anschluß an ihn besteht und die größten Opfer verlangt, denen nicht jeder gewachsen ist“<sup>19</sup>. Diese besondere Nachfolge wird hinter dem Doppelgleichnis stehen. Offenbar gab es in den Gemeinden Enthusiasten, die den kühnen Entschluß gefaßt hatten, auf Besitz und Familie zu verzichten, aber ihm später nicht gewachsen waren. Es ist besser, eine große Sache nicht anzufangen, als ein Fiasko zu erleben und dabei das Heil aufs Spiel zu setzen. Auch Paulus warnt vor unüberlegtem Handeln im Entschluß zur Ehelosigkeit: „Besser ist es zu heiraten als zu brennen“ (1 Kor 7,9). Der „Eunuchenspruch“ (Mt 19, 12), der konstatiert, daß es solche gibt, die um des Himmelreiches willen auf die Ehe für immer verzichten, wird von Rahmensprüchen umschlossen, welche die Ehelosigkeit als ein von Gott geschenktes Charisma erklären und auffordern, es zu ergreifen, wenn dies sein kann. Nicht alle haben also dieses Charisma und nicht alle sind tauglich für das ehelose Leben<sup>20</sup>. In den Gemeinden, die das Lukasevangelium vor Augen hat, gibt es Christen, die auf Ehe und Besitz verzichten. Offenbar hielten nicht alle in diesem Stand durch. Weil der Entschluß zu solchem Leben schwer durchzuhalten ist, darum bedarf es ernster Selbstprüfung, ehe er gefaßt wird. Nicht jeder Christ ist zu solchem Leben gehalten, es handelt sich um einen „Rat“.

<sup>17</sup> J. Schmid, *Das Evangelium nach Lukas* (RNT 3) Regensburg 1955, 248.

<sup>18</sup> Übrigens ist V. 33 sehr eng mit den Nachfolgesprüchen der Verse 25–27 zu verbinden. „Daß er nicht dort, sondern erst nach dem Gleichnis gebracht wird, bedeutet einen Kunstgriff; Gleichnis und Spruchgruppe sollen so eng wie möglich miteinander verklammert werden“ (H. Kahlefeld, *Gleichnisse und Lehrstücke im Evangelium*, Frankfurt/Main 1963, 144).

<sup>19</sup> J. Schmid a. a. O. 248; J. Blinzler, *Selbstprüfung als Voraussetzung der Nachfolge: Lk 14, 28–32*, in: *Bibel und Liturgie* 37 (1963/64) 294.

<sup>20</sup> J. Blinzler, *Eisin eunouchoi. Zur Auslegung von Mt 19, 12*, in: *ZNW* 48 (1957) 254–270.

## 3. Reich und Arm (16, 1–17, 4)

In den Gemeinden finden sich Reiche und Arme. Aus diesem Zusammensein ergeben sich seelsorgliche Probleme. Lukas nimmt zu ihnen in einer Komposition Stellung, die folgenden Aufbau zeigt:

*Worte an die „Jünger“*: Das Gleichnis vom klugen Verwalter (16, 1–13),

*Worte an die Pharisäer*: Sprüche (16, 14–18), das Lehrstück vom Reichen und Armen (16, 19–31),

*Worte an die „Jünger“*: Verantwortung und Verzeihen (17, 1–4).

Die Auskünfte der Kommentare über die Komposition der Logien und Gleichnisse, die Lukas zusammengestellt hat, wollen nicht befriedigen. Darum darf wohl versucht werden, einen neuen Weg zu gehen, der auf dem bisher Festgestellten weiterbaut.

Das Gleichnis vom klugen Verwalter (1–8), das die Komposition eröffnet, gibt für drei „Anwendungen“ Anlaß, die Lukas den Gemeinden vorlegt, indem er sich überlieferter Worte des Herrn bedient. Ursprünglich beabsichtigt das Gleichnis wohl nur den allgemeinen eschatologischen Anruf, klug zu sein und sich noch in letzter Stunde zu besinnen<sup>21</sup>. Die erste paränetische Nutzenanwendung (V. 9), die sich auch wegen merkwürdiger Ähnlichkeit des Gegenstandes und der Ausdrücke nahelegte, hat den ursprünglichen Sinn eingeengt und verdeckt, so daß aus dem Gleichnis nur mehr die zeitlose Aufforderung zum Almosengeben herausgehört wird. Der von Lukas herangezogene Spruch, der wohl zu einer anderen lehrmäßigen Komposition über den Reichtum gehörte, bezeichnet den Reichtum als „Mammon der Ungerechtigkeit“, weil er verspricht, daß der Mensch auf ihn trauen und bauen und durch ihn sein Leben sichern kann (Lk 12, 19); tatsächlich aber kann er nicht halten, was er verspricht, und betrügt darum, da er selbst dem Vergehen preisgegeben ist und die vor dem Vergehen nicht retten kann, die sich auf ihn verlassen<sup>22</sup>. Die christliche Klugheit empfiehlt, den „trügerischen Mammon“ für Almosen zu verwenden. Gott vergilt dies mit den himmlischen Wohnungen. Die zweite Anwendung verlangt Treue in der Verwaltung des irdischen Besitzes, der nicht Eigentum, sondern von Gott anvertrautes Gut ist (16, 10–12). Auch gegen geringwertigen irdischen Besitz gibt es für den Glaubenden eine Pflicht der Treue. Die Bewährung in solcher Treue am Kleinen ist Voraussetzung für die Teilnahme am Ewigen (Großen), das zugleich das eigenste, den Jüngern in Wahrheit zugehörnde Vermögen ist (Hauk). Die letzte An-

<sup>21</sup> R. Schnackenburg, *Gottes Herrschaft und Reich*, 137.

<sup>22</sup> „Mammon der Ungerechtigkeit“ kann heißen der unredlich erworbene Gewinn oder der „trügerisch-vergängliche Besitz“ (vgl. Mk 4, 19), was sich Lk 16, 9 besser einfügt. Vgl. TWB I, 157 (Schrenk); IV, 392 (Hauk).

wendung warnt vor der Gefahr, die durch den Besitz droht. Koexistenz des Dienstes am Besitz mit dem Dienst Gottes ist unmöglich (16, 13). Jeder dieser beiden Dienste beansprucht den Menschen ganz. Lukas stellt Logien zusammen, die den Besitz schärfstens ablehnen und ihn mit rechter Verwaltung gelten lassen<sup>23</sup>. Ein Ausgleich wird scheinbar absichtlich nicht verfolgt. Wer Vermögen hat, muß ständig um die Gefahr wissen, die aus ihm auflauert, die verantwortliche Pflicht kennen, die es auferlegt, und sich durch Wohltun ständig von ihm lösen. Paulus begründet die „Indifferenz“ gegen die irdischen Güter mit der Naherwartung: „Das aber sage ich, Brüder: Die Zeit ist kurz (zusammengezogen); es bleibt also, daß die welche Frauen haben, so seien, als hätten sie keine, und die Weinenden, wie weinten sie nicht, und die sich Freuenden, wie wenn sie sich nicht freuten, und die Kaufenden, wie wenn sie es nicht behielten, und die, welche von der Welt Gebrauch machen, wie wenn sie von ihr keinen Gebrauch machten; denn die Gestalt dieser Welt vergeht“ (1 Kor 7, 29–31). Lukas „entwertet“ den Reichtum, aber nicht mehr durch die Naherwartung wie Paulus, sondern durch ethische und religiöse Erwägungen, durch Gedanken an die Vergeltung und an das Gericht (vgl. oben). Nicht von allen Christen wird der völlige Verzicht auf Besitz verlangt: aber auch diese müssen eine innere Lösung vom Besitz vollziehen, wenn nicht der Mammon, sondern Gott sie beherrschen soll.

Die Spruchkomposition, die an die „geldgierigen“<sup>24</sup> Pharisäer gerichtet ist (16, 14–18), schließt mit der Neuinterpretation des alttestamentlichen Ehegesetzes. Der Zusammenhang zwischen den einzelnen Logien ist nicht ganz durchsichtig. Was veranlaßt Lukas, in einer Redekomposition, die an die „geldgierigen Pharisäer“ gerichtet ist, über die Unauflöslichkeit der Ehe zu sprechen? Eine historische Erinnerung, daß bei der von den Pharisäern geübten und durch ihre Scheidungspraxis ermöglichten „sukzessiven Polygamie“ die Geldfrage große Bedeutung gehabt habe<sup>25</sup>? Die Komposition hat erst Lukas geschaffen<sup>26</sup>. Was war seine Absicht dabei?

Die Pharisäer halten den Reichtum nicht für ein Hindernis der Frömmigkeit und Gerechtigkeit. Sie sehen in ihm die Anerkennung ihrer Ge-

<sup>23</sup> Scharf polemisch sind: Lk 6, 24 f; 8, 14; 12, 15. 21. 33 f; 14, 33; 18, 25; gemäßigter aber: 16, 9; 18, 24. TWB VI, 906, 28 f (Bammel).

<sup>24</sup> Lk 20, 47; Mt 23, 14; Mk 12, 40.

<sup>25</sup> Vgl. W. Grundmann 324.

<sup>26</sup> Vgl. etwa J. Schmid 261–263; E. Klostermann 164–167: „Die Kompilation der ersten 5 Verse (i. e. 14–18) bildet eine etwas schwerfällig erbaute Brücke von dem ersten Gleichnis (16, 1–8) zum zweiten (19–31). . . . Daß nun nicht sofort die Erzählung V. 19 ff folgt, sondern erst die folgenden drei unter sich nicht gerade mit Notwendigkeit verbundenen Sprüche (16–18), muß seinen Grund haben. Zwar nicht in seinem geschichtlichen Zusammenhang (Zahn), sondern in einer Absicht des Lk (kaum schon seiner Quelle).“

setzsgerechtigkeit durch Gott. In der Armut finden sie den Fluch Gottes. „Armut ist Armut an Tora“<sup>27</sup>. Darum verhöhnen sie Christus mit seinen Warnungen vor dem Besitz. Das Wort Jesu bestreitet, daß sie das Gesetz halten (V. 15). Sie halten es nur äußerlich und dies, um von den Menschen anerkannt zu werden. Solche Gesetzespraxis ist von Gott verabscheut wie ein Götzte; denn er verlangt ein nach dem Willen Gottes gewandeltes Herz (vgl. Mt 5, 22; 5, 28). Wahre Gerechtigkeit handelt nicht um der Menschen willen, sondern wegen des Vaters, der im Himmel ist (Mt 6, 1. 2–4. 5–6. 16–18). Selbst wenn sie das Gesetz so erfüllten, wären sie dann gerecht? Die Zeit des Gesetzes hat aufgehört. Jesus wird die Frohbotschaft vom Reich Gottes verkündet. Der Zeit der Verheißung ist die Zeit der Erfüllung gefolgt (vgl. Mt 5, 17). Radikale Anstrengung ist erfordert. „Jeder drängt sich hinein“ (in das Reich Gottes) (V. 16). Mit Jesus ist das Reich Gottes gegenwärtig. Seine Gegenwart bedeutet nicht Abschaffung des Gesetzes, sondern Radikalisierung (V. 17). „Dem Grundsatzwort folgt das Anwendungswort“ (W. Grundmann). Die Radikalisierung des Gesetzes zeigt sich in der Unauflöslichkeit der Ehe, die Jesus verkündet (Mt 5, 32 – eine der Antithesen; Mt 19, 3–9). Die Verkündigung Jesu über den Besitz und seine Verkündigung über die Ehe werden in Beziehung gesetzt. Die alttestamentliche Verkündigung ist in beiden Fällen durch die Verkündigung des Evangeliums vom Reich Gottes überboten worden. In dieser Verkündigung haben völliger Verzicht auf Ehe und Besitz – Ehelosigkeit und Armut ihren Raum. Aus ihr ist auch verständlich, daß die Jünger, die nicht bis zu diesem Radikalismus gehen, doch gedrängt werden, zu überbieten, was das alttestamentliche Gesetz verlangte. Wie die von Jesus verkündete Verwaltung des Besitzes diesen der Herrschaft Gottes unterstellt, so auch die Ehe durch die Unauflöslichkeit. Wie der Besitzende durch Almosen und die rechte Auffassung des Vermögens als „Mammon der Ungerechtigkeit“ der Geldgier und ihrer Herrschaft entrissen wird, so auch der Verheiratete der Absorption durch Ehe und Familie, wenn das Gesetz der Unauflöslichkeit an Gott bindet. Nicht nur totaler Verzicht auf Besitz und Ehe, sondern auch die von Gottes Willen getragene Verwaltung des Besitzes und Unauflöslichkeit der Ehe sind Zeichen der angebrochenen Gottesherrschaft. Die alte Kirche sieht die freiwillige Ehelosigkeit auf dem Hintergrund der Erneuerung der Ehe; Matthäus verbindet in einer Komposition die Neuinterpretation des Ehegesetzes und den Rat des ehelosen Lebens (19, 2–12). Unter denselben Gedanken steht auch die Komposition des Lukas, die zu behandeln war.

Das Lehrstück vom armen Lazarus und vom reichen Prasser (16, 19–31)

<sup>27</sup> TWB VI, 901, 20 ff (Bammel).

widerlegt das pharisäische Urteil über Armut und Reichtum – es ist an die Pharisäer gerichtet – und illustriert die Seligpreisungen und Wehrufe am Anfang der Feldrede (6, 20f. 24f). Die anschließende an die Jünger gerichtete Wortkomposition spricht vom Ärgernis und vom Verzeihen (17, 1–4). Sie fügt sich gut in den redaktionellen Rahmen. Das Zusammensein von Reichen und Armen brachte Schwierigkeiten. Die Armen nahmen Anstoß an dem erbarmungslosen und hochmütigen Treiben der Reichen (vgl. Jak 2, 5; 1 Kor 11, 20ff). Darum bedarf es der Mahnung: Nehmt euch vor der religiösen und sittlichen Gefährdung anderer in acht. Wer Anlaß zu Klage über unrechte Behandlung und Beleidigung hat, muß sich mühen, den Bruder zum Rechten zu bringen und stets zum Verzeihen bereit sein. Nur so können die Spannungen zwischen Armen und Reichen in der Gemeinde überwunden werden.

#### 4. Gottes Charisma (17, 5–10)

Ein neuer Gedankengang beginnt<sup>28</sup>. Die Worte Jesu sind durch eine Bitte der „Apostel“ eingeleitet (V. 5). Sie erfassen, daß die Worte, die Jesus über Reich und Arm gesprochen hat, übermenschlich viel verlangen. Nur durch die Gnade Gottes ist es möglich, gerettet zu werden. Um diese zu erlangen, bedarf es des Gottvertrauens. Die Apostel wenden sich zum Herrn mit der Bitte: „Mehre uns den Glauben“.

Im Gleichnis vom „unnützen Ackerknecht“ (7–10) wird die Konsequenz aus dieser Erkenntnis gezogen, daß alles Geschenk Gottes ist. Selbst wenn der Jünger alles, was Gott von ihm verlangt, getan hat, darf ihm nie aus dem Bewußtsein schwinden, daß er nur als „nichtsnutziger“, armseliger Knecht seine Pflicht getan hat.

Was Lukas in seiner Komposition ausspricht, findet sich auch bei Matthäus, wo er über die Gefahren des Reichtums und das Verlassen aller Habe spricht (19, 16–20, 16). Dort erschrecken die Jünger sehr und sagen: Wer kann dann gerettet werden? Jesus blickt sie an und sagt: „Bei Menschen ist dies unmöglich, bei Gott aber ist alles möglich“ (19, 25f). Dieses Unmögliche vollzieht Gott als Antwort auf das Gottvertrauen (Lk 7, 6). Bei Matthäus spricht darauf Petrus zum Herrn: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns also sein?“ Petrus rechnet mit Lohn für seine Leistung! (Mt 19, 27). Die Zwölf erhalten eine große Verheißung (19, 28f), aber die Frage: Was wird uns also sein? erfährt eine Korrektur: „Viele aber, welche Erste sind, werden Letzte sein

<sup>28</sup> Den Übergang hat Lk geschaffen; denn er spricht von den „Aposteln“ und dem „Herrn“.

und viele Letzte Erste“ (19,30; vgl. 20,16); Matthäus beleuchtet dieses Sprichwort durch das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (20,1–15). Er wiederholt das Sprichwort, es etwas variierend<sup>29</sup>. Was gesagt werden sollte, ist dies: Ins Himmelreich führt nicht der Rechtsanspruch des Menschen, sondern einzig die göttliche, in Jesus sich auswirkende Güte. Niemand soll sich auf Erden als heiliger und vollkommener halten denn andere; Gottes Endurteil kann aus Ersten Letzte und aus Letzten Erste machen. Matthäus wollte mit seinem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg nichts anderes sagen, als was Lukas mit seinem Gleichnis von dem unnützen Knecht bieten wollte. Das Wissen darum, daß alles unverdiente Gnade Gottes ist, ist die Grundlage des Zusammenlebens in der Gemeinde. Wer den Radikalismus der „evangelischen Räte“ lebt, hat keinen Grund, sich über die zu erheben, die in Besitz und Ehe leben; denn auch er lebt als solcher Jünger nur durch das Geschenk Gottes.

---

<sup>29</sup> Die Verbindung des Sprichwortes mit der Parabel ist ein schwieriges exegetisches Problem; vgl. die Kommentare.